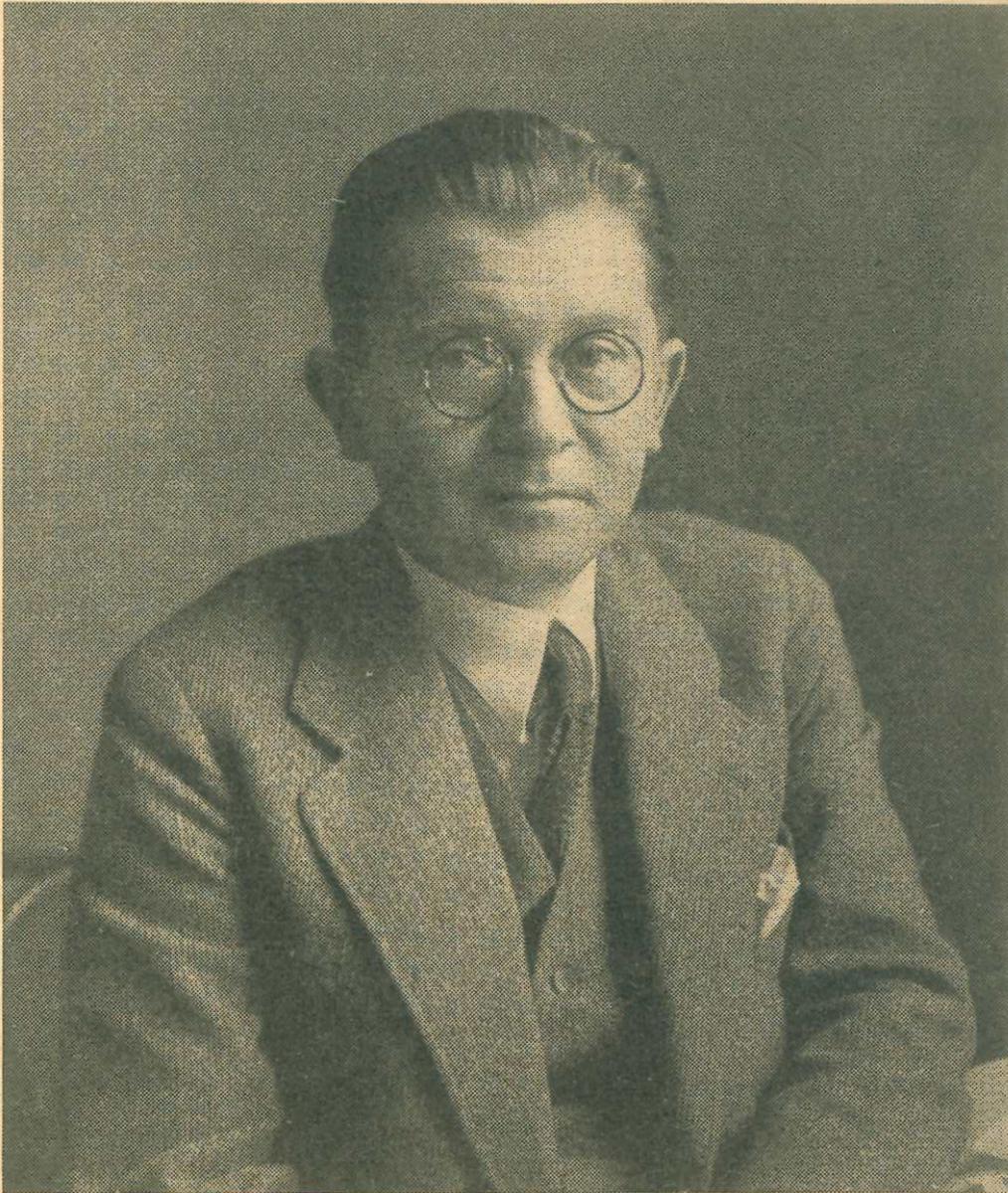


# Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“  
VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35  
ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 21

JULI 1949



Hans Müller-Schlösser

An der Spitze aller Heimatbesessenen steht unser lieber Hans Müller-Schlösser. Wenn einer echt düsseldorferisch gedacht, und für dieses Düsseldorf unentwegt sein Herz schlagen ließ, dann war er es! Es ist, als ob er sein ganzes liebes Düsseldorf mit der großen Vergangenheit, den wechselvollen Geschehnissen und der tiefen Heimatliebe in sich trüge, jeden Tag, jedes Jahr und jedes Jahrzehnt; deren er jetzo 6 $\frac{1}{2}$  gemeistert hat. Und diese Jahre, mit denen er sich heute herumschleppt, haben wahrlich ein Heimatschrifttum geschaffen, das unvergänglich ist und immer bleiben wird, und darum uns viele Städte im

Kranze um den Rhein beneiden. — Es steckt schon ein Stück Herrgottsseele in Müller-Schlösser, da er so treu und ehrlich schrieb und schreibt. Heimatnah, heimatverbunden sind seine köstlichen Schöpfungen; aus ihnen atmet die Zeit von der Dr. Heinz Stolz im Impuls seiner Begeisterung sagte: „Oh Du entschwendene Stadt im weiten rheinischen Land, Du unserer stilleren Väter Entzücken ... noch ist die blühende goldene Zeit ...“

Ein inneres Glühen und Leuchten geht unbehelligt durch sein liebes, bürgerliches Dasein; ohne Pathos; er achtet nicht die starre Förmlichkeit; die Form des Gegebenen ist sein Freund und steter Begleiter. Müller-Schlösser ist kein krampfhafter Trompeter der flachen Vergänglichkeit. Dafür ist er viel zu ernst, viel zu gewissenhaft und viel zu echt. Er stellt seine Gestalten aus der kleinen Residenzstadt in das bedeutende Licht. Jeder weiß er das richtige und letzte Wort in den Mund zu legen, ob es nun der arme, häßliche Schneider Wibbel ist, die treuherzige Fin, die immer guten Rat weiß, oder ob es irgend so ein Original ist, das sich recht und schlecht durchs Leben schlägt.

Innig und sinnig hat der einzigartige Heimatpoet sein reiches Lebenswerk gestaltet, uns Heimatfreunden zum Erlebnis! Und wenn man diesen seltenen Menschen und Prachtkerl nicht in irgend einem vornehmen Großstadt-Soundso-Hotel oder Soundso-Hof antrifft, sondern in einer deftigen Altstadtkneipe, dann trinkt man doppelt gern mit ihm ein Glas Obergärig, und um dieses Glück in der Schenke läßt er sich nicht betrügen. Victor von Scheffel bringt in seinem Vorwort zu seinen „Geschichten“ das schöne Wort der Hroswitha von Gandersheim und bezieht es auch auf sich. Dasselbe macht sich Hans Müller-Schlösser zu eigen: in einer stillen Stunde hat er es mir einmal gestanden: „Wofern nun jemand an meiner bescheidenen Arbeit Wohlgefallen findet, so wird mir dies sehr angenehm sein; sollte sie aber wegen der Verleugnung meiner selbst, oder der Rauheit eines unvollkommenen Stils niemanden gefallen, so hab' ich doch selber meine Freude an dem, was ich geschaffen ...“

(Worte gesprochen von Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen bei Überreichung der Ehrenmitgliedsurkunde des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ für Hans Müller-Schlösser.)

## Von Blumen im alten Düsseldorf

Wiederum blühen die Rosen in den Gärten und auf den Balkonen. Wiederum gleißen die Geranien in feurigem Rot, und die Sommersonne streichelt ihre Kinder auch heute mit der gleichen Liebe, wie sie es immer getan. Doch andere Formen, andere Farben sind jetzt an der Reihe. Alles ist einmal gewesen, alles ist im Fluß, und auch die Blumen haben wie so manche anderen Dinge ihr Schicksal. Was im Augenblick uns mit Freuden erfüllt, das ist bald vielleicht schon wieder vergessen, vergessen wie die zierlichen Kinder einer unerschöpflichen Allmacht, die zur Zeit, als unsere Großmütter noch junge Frauen waren, um sie herum dufteten, grüntem, und die in unseren Tagen kaum noch der zünftige Gärtner dem Namen nach kennt, geschweige denn weiß, wie sie überhaupt aussahen.

Vereinzelt hin und wieder trifft man in einem Treibhaus so in einer stillen Ecke am feuchten Mauerwerk emporrankend die kletternde Wachsbblume aus dem fernen Osten. Dicht bei dicht die glänzenden, fleischigen Blätter und überall dazwischen die großen Dolden mit ihren blaßrötlichen, oben samtartigen Blüten, die so wunderfein riechen und förmlich von Nektar tropfen, der uns, als wir noch kleine Jungens waren, so prächtig schmeckte, daß wir jeden Tag diesen zuckrigen Lieferanten besuchten. Irgendwo sieht man noch zur Sommerszeit in einem alten Gärtlein die einst so beliebten Papierblumen, deren Blüten durch Säuren anmutig rot gebeizt wurden, weil man das für besonders schön hielt. Wer kennt heute noch Lupezien, Poligula, Cordyline, Me-

trosyderen, um nur einige ganz wenige aus der großen Zahl der längst aus aller Munde Gekommenen zu nennen? Sie alle hatten einmal ihre Bedeutung. Aber ihnen allen geht es so wie den schweren krakeligen Myrtenbäumen, die einst die fröhlichen Zeiten im Schloß Jägerhof sahen und nun abseits des Verkehrs geruhsam mit Oleander und Gummibäumen ihre Jahre verbringen und zusehen, wie die mächtige Agave, die mit ihnen aufgewachsen, aus ihrer alten Blattrosette just in diesen Tagen einen langen Schaft heraustreibt, um dann im Schmucke ihrer Tausenden von Lilienblüten in Schönheit zu ersterben. Ob Düsseldorf schon an eine Pferdebahn dachte, als sie klein und bescheiden in der nunmehr längst abgerissenen Orangerie an der vormaligen Pempelforter Straße Quartier bezog? Sie alle, wie sie hier heißen, die Aralie mit ihren lappigen Blättern einbegriffen, sind ebenso unmodern geworden wie die Banane, die in unserer Gartenstadt jetzt wohl nirgends mehr anzutreffen ist.

Die zierlichen baumförmigen Kakteen, die Epiphyllen, haben ja Glück gehabt. Sie, die zur Weihnachtszeit über und über mit roten Blüten bedeckt sind, hat man seit einigen Jahren wieder aus der Versenkung in den Mittelpunkt geholt. Auch die japanischen Rosen oder Kamelien sind gesuchte Leute, das altertümliche Frauenhaar hat gleichfalls seine Freunde, ebenso wie das Cyperusgras und die mannigfaltigen amerikanischen Mäuseöhrchen (Tradescantia spricht der Mann vom Fach). Daß auch die breitblättrigen dunkelgrünen Aspidistren sich durch Menschenalter behauptet haben, verdanken sie auch wohl nur ihrer fast unglaublichen Lebensenergie, die diesen Metzgerpalmen wahrscheinlich auch noch zu einer längeren Beliebtheit verhelfen wird. Aber die hübschen Maranten mit ihren dicken braunen Tupfen auf den blaugrünen Blättern haben es nicht so gut, die zierlichen Moose auch nicht, und wenn Coleus mit seinen ansprechenden Blattfarben heute überall die Beete füllt, so hat er sich eben an unsere Luft gewöhnt, gleich den olivroten Glöckchen der Boronien, gleich den so sehr gesuchten Begonien und manchen anderen mit all ihren leicht vergeßlichen lateinischen Namen.

Doch Fuchsien, Geranien Primeln, Asters, Levkojen, Reseden, Rosen hielten stets trotz allen wankelmütigen Modelaunen die Köpfe hoch und ließen sich nicht unterkriegen. Zwar ist ihr Aussehen durch planmäßige Züchtung, durch Neueinfuhr oft ein anderes geworden, doch ihre Beliebtheit hat nie darunter gelitten. Sie waren schon da, als im alten Düsseldorf die einst so beliebten, aber mühsam herzurichtenden Teppichbeete aufkamen und sie mit den blaublütigen Verbenen, den scharlachroten Cuphaeen, mit Männertreu, Heliotrop, Hanenkamm, Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Dachwurz, Leinkräutern, dazu der übrigen Gesellschaft, gemeinsame Sache machten, damit nur alles fein in Lack war und die braven „Knüffges“, wenn sie sonntags nachmittags zum Ausgang den Kasernenhof hinter der Königsallee verließen, ihrem Besuch auch die Fortschritte einer hohen Gartenkunst zeigen konnten, die sich noch steigerten, als in den achtziger Jahren die Azalien und dann die Chrysanthemen immer mehr Boden gewannen.

Blumen in der Stadt auf ihren stillen beschaulichen Plätzen, blühende Gewächse hinter weißen Mullgardinen, vor denen der gläserne Spion die holperigen Straßen entlang guckte und so manchen zeitverkürzenden Gesprächsstoff gab, aber auch Blumen und Blüten da draußen im Bauerngärtlein, weit und nah vor den Toren, in dem im überlieferten Sinne der Vorfahren sich Pflanzen bis in unsere Tage gerettet haben. Was wurde da auf dem kleinen Streifen vor der Haustür nicht alles gezogen, zu der Zeit, als an der jetzigen Grafenberger Brücke am oberen Wehrhahn noch hinter Schranken die Züge vorüberflogen und irgendwo die dörflichen Siedlungen von Flingern, Grafenberg, Mörsenbroich und Derendorf wie ein grüner, fruchtschwerer Kranz die alte Residenzstadt umgaben? Echte Kamillen mit goldenen, roten Blütenscheiben standen einträchtig neben Raute, grünlichgelben Liebstockel, Melisse, Brennender Liebe, Lilien, Schöngesicht,

schwarzroten Knopfblumen, feurigen Pfingstrosen, die Schutz gegen Gicht geben sollten, Chinesennelken, bunten Kreuzkräutern, Akeleien, Moschusblumen und was noch allem. An dem Zaun kletterten Kapuzinerkressen hoch, blau guckten Eisenhut und Rittersporn dazwischen, während Löwenmaul und Flammenblumen neugierig in die Weite blickten und doch lange nicht so viel zu sehen kriegten, wie die gelbe Herrlichkeit von Mauerpfeffer und Fettkraut oder die Steinkräuter, die lustig munter am niedrigen Dach emporkletterten, an dessen Südseite ein halbmeter hoher Strauch mit rosenroten herzförmigen Blüten in schlanker Traubenform, das Jungfernherz oder auch das Tränende Herz genannt, sein Dasein verbrachte. Weiße Passionsblumen winkten aus der kleinen Stube und das Gewirr der jungen zahllosen Triebe des Judenbarts, der fast in der Höhe des Fensterkreuzes auf einem Brettchen in seinem verschnörkelten blauweißen Tontopf stand, spann einen zierlichen Vorhang vor das blinkende Fenster.

Blumen im alten Düsseldorf, die sorgsame Hände einst liebevoll pflegten, warteten, verschwunden sind sie heute fast allzumal. Hier und da noch ein vergessenes Überbleibsel, hier und da ein altes Erbstück in getreuer Hut. Jahrzehnte wanderten durch unsere Stadt, sie gaben ihr ein anderes Gesicht, sie brachten andere Blumen und manche alte in neuen farbigen Formen dazu. Und Jahrzehnte werden wiederum vergehen, mit ihnen ziehen Floras Kinder, die erklärten Lieblinge von heute, um denen von morgen Platz zu machen. Doch das fröhliche, lebende Band, es reißt nimmer ab.

Dr. Rudolf Weber.

## Erinnerungen an den Düsseldorfer Zoologischen Garten

Vor fünfundsiebzig Jahren wurde Düsseldorfs Zoologischer Garten gegründet. Die Hauptveranlassung hierzu gab wohl eine Reihe von Vorträgen, die der berühmte Forschungsreisende und Schriftsteller, Direktor des weltbekannten kurz nach der Jahrhundertwende abgerissenen alten Berliner Aquariums „Unter den Linden“, Alfred Edmund Brehm, hier vor den Mitgliedern des ansässigen Tierschutzvereins „Fauna“ gehalten hatte. Kaum einer war in gleicher Weise berufen, wärmstens für das zu gründende Institut zu sprechen, wie eben Brehm, als Wissenschaftler, als Tiergärtner gleichbedeutend, denn jahrelang leitete er den Hamburger Zoologischen Garten, eine der reichhaltigsten und gepflegtesten Anlagen seiner Zeit.

Bald waren die nötigen Geldmittel zum vorläufigen Ausbau unseres Gartens beisammen. Bald war man sich auch über die Lage des Geländes einig. Trug man sich erst mit dem Gedanken, den Zoo im Anschluß an die Flora zu errichten, so war doch die Mehrzahl der Vereinsmitglieder bald dafür gewonnen, ihn nach Düsseldorf zu legen, wo dann auch eifrigst unter Leitung des städtischen Hofgärtners Friedrich Hillebrecht mit der landschaftlichen Ausgestaltung des Zoos und dem Bau der ersten bescheidenen Tierhäuser begonnen wurde. Weit und offen lag das Gelände da. Abgesehen von ein paar Eichen, bescheidenen Resten eines vordem großen Bestandes in der sumpfigen Niederung, die sich bis zu Füßen des Grafenberger Waldes hinzog, kaum ein Baum, ein Strauch. Ungehindert schweifte von hier aus der Blick nach allen Richtungen, hin zur alten Buschermühle, bis weit nach Derendorf, Flingern und zum Wehrhahn. Stolz über allem beherrschte die Ruine als Wahrzeichen des Gartens die Runde. Sie, das Kind einer mißverstandenen Romantik, wurde als erstes größeres Bauwerk der Aktien-Gesellschaft Zoologischer Garten Düsseldorf errichtet. Über 70 000 Mark kostete dieses monströse Gebilde, auf das man zu jener Zeit ungemein stolz war. Besser hätte man damals diese Mittel zur Schaffung eines soliden und geräumigen Großtierhauses verwendet, dessen Fehlen bis zuletzt bitter empfunden wurde.

Trotzdem konnte man nach 1 $\frac{1}{2}$  Jahren den in großen Scharen erschienenen Düsseldorfern am Eröffnungstage, dem 31. Mai 1876, eine Menge interessanter Dinge zeigen. Das jüngste Kulturinstitut unserer Stadt hatte an jenem Pfingstfest seinen großen Tag, und der Garten vermochte die Zahl aller Besucher kaum zu fassen. Immer wieder kamen die Düsseldorfer, und diese Treue hielt die Bevölkerung ihrem Garten unentwegt durch die Jahrzehnte hindurch. Generationen haben hier fröhliche, unterhaltsame, belehrende Stunden verlebt. Die Eltern verpflanzten die Zuneigung auf ihre Kinder, diese trugen sie weiter auf die Nachfolgenden, und Millionen von Menschen fanden in Friedens- und Kriegszeiten hier nach hartem Tagewerk das, was sie suchten, was ihnen freigebig dieser Park schenkte: Ablenkung von den unruhvollen Dingen, die zu dieser grünen Insel mit ihren vielen Geheimnissen keinen Zutritt hatten, ein stilles Sichversenkenkönnen in eine so fremde und doch so wundersame Welt mit ihren Zwei- und Vierfüßlern von merkwürdiger Gestalt, voll eigenartigen Gehabens, aus allen Zonen der Erde hierhin zusammengetragen, sorgsamst gewartet und gepflegt. Einschmeichelnde Weisen klangen von den breit hingelagerten Terrassen herüber. Dort spielte der Musikdirektor Kohn mit dem Streichorchester unserer 39er Füsiliere, dort wirkte der dicke Lehmann mit seinen grünen 11. Husaren, und schwang der „lange Christian“, Musikdirektor Harsing, seinen Taktstock vor dem Trompeterkorps unserer 5. Ulanen. Und der Blick schweifte über die beiden Weiher im glitzernden sonnigen Sommertag, wechselvoll das Spiel der grün belaubten mannigfachen Bäume, das sich in blauen Fernen mählich verlor.

Voller Buntheit die Wochen, die Monde, die Jahre.

Die große Industrieausstellung von 1882 belegte beträchtliche Teile unseres Gartens mit Beschlag. Aus jener Zeit stammt das Vogelhaus, aus jener Zeit auch der ägyptische Tempelbau, das spätere Elefantenhaus, beides Gaststätten für die Ausstellungsbesucher, und schließlich sei die langgestreckte Maschinenhalle am Ende der Faunastraße erwähnt, die nachdem unter anderem den Zwergflußpferden, den Orangs, den Giraffen als Behausung diente. In den 90er Jahren fand das große Bundesschießen am Rand des Gartens längst der Brehmstraße statt, 1907 brachte die landwirtschaftliche Ausstellung südlich der späteren Grunerstraße lebhaftesten Betrieb.

Wenn auch der Garten in all diesen Jahren nichts von seiner Anziehungskraft verlor, so blieben ihm dennoch, wie so manchen anderen gleichartigen Betrieben, Sorge und Nöte nicht erspart, die sich schließlich, da allzu viele glaubten, hier reden und bestimmen zu können, zu einer Katastrophe auswuchsen: der Garten stand um die Wende des Jahres 1903 vor seiner Auflösung. Da fand sich hochherzig der Rentner S c h e i d t, der gemeinsam mit seinem Schwiegersohn K e i m die Aktien des Zoologischen Gartens für 500 000 Mark aufkaufte und sie der Stadtverwaltung Düsseldorf unter der Bedingung schenkte, daß sie dieses Institut für alle Zeiten in ihre pflegliche Obhut nehme und weiterführe. Am 1. April 1904 ging somit der Garten, der nun in seinem Untertitel zur Erinnerung an die großzügige Spende die Bezeichnung „Scheidt-Keim-Stiftung“ führt, in städtischen Besitz über. Ein wissenschaftlicher Direktor wurde in der Person des Dr. H e r m a n n B o l a u, Sohn des Hamburger Zoodirektors Dr. Heinrich Bolau, gefunden. Unter ihm nahm der Garten einen beträchtlichen Aufschwung. Während seiner Dienstzeit kam 1908 das große Grundstück nördlich der Düssel, der sogenannte „Neue Teil“, hinzu, so daß das gesamte Gelände nun 15,9 Hektar betrug. 1912 entstand an der späteren Mathildenstraße der vorbildliche, dringend notwendige Wirtschaftshof, eine prächtige Gebäudeanlage im niederrheinischen Backsteinstil. 1914 sollte ein neuer Haupteingang mit zwei mehrstöckigen Bauwerken folgen, 1915 eine Robbenanlage, die Torarbeiten waren im Gang, da warf der Krieg alle Pläne über den Haufen, der schöne Tierbestand starb bis auf wenige Unentwegte aus. Unter Bolaus Nachfolger, Dr. G e o r g A u l m a n n, der 1920 den Garten übernahm und ihn bis 1933 leitete, entstanden die Eisbäranlage, das neue Affenhaus, der neue Haupteingang mit dem sich daran anschlie-

Benden Heim für das L ö b b e c k e - M u s e u m . In den darauf folgenden Jahren wurden die ersten gitterlosen Gehege für Wasserbüffel, Zebras und Strauße, ferner für Nagetiere geschaffen; die Fasanerie und die schöne Anlage für einheimische und subtropische Wasservögel seien gleichfalls nicht vergessen. Im Herbst 1939 gedachte man mit dem Bau eines großen, vorbildlichen Raubtierhauses jenseits der Düssel zu beginnen, weitere Neubauten waren geplant, da kam der zweite Weltkrieg.

Im ersten Völkerringen starben die Tiere an Hunger dahin, im zweiten löschte der Bombenterror aus, was in jahrelanger Arbeit mühsam entstanden und erworben war. Vorbei ist heute alles, was uns so sehr gefreut. In diesem Jahr, wo Düsseldorfs Zoo, einer der ältesten deutschen Gärten neben Wien-Schönbrunn, Berlin, Dresden, Leipzig, Köln, Hannover, fünfundsiebzig Jahre alt würde, ist alles hin und aus. Ein Institut, das im Rahmen unseres kulturellen Lebens einen wichtigen nicht wegzudenkenden Platz einnahm, hat wie so manches andere vorläufig aufgehört zu bestehen. Was bleibt, ist die Erinnerung, ist die Hoffnung, daß unser Düsseldorfer Zoo in edler Form in nicht zu langer Zeit uns allen zur Erbauung und zu friedvoller Arbeit dereinstens schöner denn je wieder er stehen möge.

Dr. R. W.

\*

\* \*

## Pieper in Gold . . . .

Zu Sommers Beginn feierte das Feinkosthaus Friedrich Pieper sein 50-jähriges Geschäftsjubiläum. Nicht von ungefähr sollen unsere Heimatblätter darüber berichten, denn die Piepers gehören schon lange zu deningesessenen in Düsseldorf, und die Bürger des Zooviertels kennen diese ehrenwerten Kaufleute am besten. In der Humboldtstraße eröffnete Friedrich Pieper sein Geschäft. Ein großartiger Unternehmungsgeist ging weitere Wege, und schon bald erweiterte er es um eine Filiale in der Herderstraße Nr. 73, die dann wieder später das Hauptgeschäft wurde. Das blieb denn so, bis der Krieg vieles zerschlug. Der Raum und alles andere wankte, nicht aber die Energie und das bewußte Wollen des Unternehmers. Darum überstand dieses Klassegeschäft von Rang alle Schwierigkeiten. Als Friedrich Pieper sein Lebenswerk in die Hände seines Sohnes Willi Pieper legte, wußte er um den glücklichen Weiterbestand. Wenn der Vater weniger an die Öffentlichkeit trat, dann umso mehr der Sohn. Er verschrieb sich schon früh dem hiesigen schönen Brauchtum. Seit Beginn des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ steht er in unseren Reihen und streitet mit für die Ideale der Vätertscholle. An führender Stelle wirkt er im rheinischen Karneval und ist aus der Prinzengarde Rot-Weiß einfach nicht mehr wegzudenken. Eine glückliche Art, mit seinen vielen Freunden und Bekannten freundlich verbunden umzugehen und sie zu beglücken, das sind seine lebenswürdigen Eigenschaften. Darum reichen wir ihm zum Jubiläum die Hand und gratulieren und wünschen ihm und seiner Gattin, die einmal als Prinzessin Venetia das närrische Düsseldorf mitregierte, noch viele Jahre einer ungebrochenen Arbeitskraft und die Freuden der Heimat dazu.

## Toni Rudolph zum Gruß . . .

Im Mai verloren wir durch den Tod unser langjähriges treues Mitglied Dr. Fritz Zeutzschel, die Gastronomie aber ihren Lenker, Freund und Berater. Eine Welle der Unruhe ging durch ihre Reihen. In langen Sitzungen berieten sie über die Nachfolge, und die trefflichen Kenner dieser schwierigen Materie einigten sich auf Toni Rudolph, und sie nahmen wahrlich den besten. Wir „Düsseldorfer Jonges“ aber haben allen Grund, uns darüber recht zu freuen, steht doch der neue Vorsitzende des Gaststättengewerbes mit auf der Gründerurkunde unseres großen Heimatvereins. Im März 1932, als ein paar Aufrechte der Heimat den Mut hatten, einen neuen Heimatverein zu gründen, reichte ihnen Toni



Rudolph die Hand. Er und seine immer rührige liebenswürdige Frau Gretchen sorgten nun für alles: für ein schönes Vereinsheim bei Schlösser in der Altstadt, für tüchtigen Zuwachs, und die Kette der tausend nötigen Sachen riß nicht ab. Sehr wohl wußten wir, was wir an „unserem“ Toni hatten, und der Vorstand wußte sehr wohl, was er tat, als er ihm die Silberne Ehrennadel in Anerkennung seiner großen Verdienste überreichte. Und... Hand aufs Herz: Wer von allen Getreuen hat diesen Toni Rudolph schon einmal in den jetzt 17 Jahren gesehen, daß er diese Silberne Ehrennadel nicht trug? Das eben ist seine unabdingbare Treue, die er unserem Heimatverein immer und zu jeder Stunde hält.

1938 erwarb Toni Rudolph den Benrather Hof, und damit verloren wir ihn als Vereinsbaas. Es war schade, jammerschade. Aber das Leben fordert sein Recht. Seine Aufgaben wurden größer, sein Naturell lebendiger. Eine Rastzeit gibt es für ihn nicht. Wer rastet der rostet... und so strebte er in ehrlicher Art. Überall, wo heimatliches Brauchtum sich meldete, war er dabei: bei uns, bei den Schützen, bei den Karnevalisten und last not least beim Sport. Überall auch in führender Stellung, überall ausgleichend und immer freundschaftlich tätig. Toni Rudolph, der seinem gediegenen Namen alle Ehre machte, ist einer von den wenigen, die keinen Feind, aber wo immer es auch sei, nur Freunde haben. Konnte es da ausbleiben, daß bei seinem eminent tüchtigen Organisationstalent auch die Gastronomen ihn an ihre Spitze stellten... Es ist so. Und darum gilt dieser alten treuen Heimatseele unser Gruß und unser Glückwunsch.

## Vier Wochen Heimatpflege

Es ist ein erfreuliches Zeichen allmählicher Wiedergesundung unserer Heimatstadt Düsseldorf, daß wir neben vordringlicheren Aufgaben auch schon wieder an fernerliegende Pläne herangehen können. Ein solcher Zukunftsplan ist u. a. auch die Neuerrichtung des Zoologischen Gartens, mit dem wir so eng verwachsen sind, daß wir ihn nicht mehr missen möchten. Dieser Frage wurde ein ganzer Ausspracheabend gewidmet. Zur Vorgeschichte unseres Zoos verlas Dr. Wilhelm Claßen einige aufschlußreiche Dokumente, aus denen hervorging, daß der Zoo, wie er sich uns vor dem Krieg präsentierte, uns keineswegs als reife Frucht in den Schoß gefallen ist, sondern nur durch zähe Arbeit und Opferbereitschaft zu einem der schönsten Tiergärten Deutschlands wurde. Es ist also eine unabdingbare moralische Pflicht, den Zoo dereinst wieder erstehen zu lassen. Herr Schwanke vom Bürgerverein Grafenberg plädierte noch einmal für den in der Öffentlichkeit viel diskutierten Plan, den Zoo in die Wolfsschlucht zu verlegen. Herr Museumsleiter Horst

Sieloff sprach sodann ausführlicher über die Vorarbeiten der Stadtverwaltung, die sich wohl endgültig für den alten Platz entscheiden werde. Es wurde auch von verschiedenen Heimatfreunden vorgeschlagen, den Wildpark wieder einzurichten, bis man daran gehen könne, den eigentlichen Zoo neu aufzubauen.

Viel Neues enthüllte Dr. Jacob Spies in seinem Vortrag „Jan Wellem, der Freund der Handwerker“. Daß dieser lebensfrohe Fürst von überragender Bedeutung für das Kunsthandwerk gewesen ist, dürfte den wenigsten von uns bekannt gewesen sein. In Düsseldorf und allen seinen Landen hat er das Zunftwesen neu geordnet und insgesamt 20 Privilegien erlassen. In den letzten 200 Jahren sind die meisten in Düsseldorf entstandenen Kunstwerke in alle Winde zerstreut worden, sodaß die Tatsache dieser einstigen Bedeutung Düsseldorfs heute so gut wie gänzlich verdunkelt ist. Die Goldschmiede Peter Buys und Hermann Bongard sowie die Elfenbeinschnitzer Ellhofen und Leoni haben mit das Beste geschaffen, was von dieser Kunst aus jener Zeit heute überhaupt noch vorhanden ist.

Ein schönes, doppeltes Geschenk wurde dem Verein am letzten Maientag zuteil: Kunstmaler Fritz Köhler überreichte dem Baas ein von ihm geschaffenes Ölgemälde der Düsseldorfer Rheinfront, und Dr. Rudolf Weber malte wieder in bunten Farben den „Kaiserswerther Frühling“ und das „Pfingstliche Düsseldorf“.

Der Ausspracheabend des Juni gab Herrn Stadtarchitekt Maeb Gelegenheit zu interessanten Mitteilungen aus seinem Tätigkeitsbereich als Denkmalspfleger; in einer der kommenden Sitzungen wird er uns noch einiges mehr hierzu sagen. Dr. Fischer richtete in seiner Stadtpolitischen Umschau an die Adresse der Stadtverwaltung einige Fragen zu schwebenden Problemen, um diese der Vergessenheit zu entreißen. Der Abend bewies einmal wieder, wie notwendig und nützlich es ist, den Heimatfreunden regelmäßig Gelegenheit zu geben, sich zu wichtigen Dingen eingehend zu äußern.

Dr. Herbert Fischer.

\*

## Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Juli 1949

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 18.30 Uhr)

Dienstag, 5. Juli: **Monatsversammlung und Ausspracheabend.**

Dienstag, 12. Juli: **„Rund um die Düsseldorfer Kirmes“** — ein froher Heimatabend — Leitung: Paul Reitz.

Dienstag, 19. Juli: **„Düsseldorfer Schützenfest und Kirmes“.** Die Düsseldorfer Jonges treffen sich auf dem Schützenplatz in Düsseldorf-Oberkassel.

Dienstag, 26. Juli: Studienrat i. R. P. Theo Gather: **„Goethes Leben und Werke im Zeichen des Heimatgedankens“.**